
Zweites Hauptstück.

Von dem Thiere.

Vorbericht.

Das Thier besteht aus Leib und Seele. Ueber die Vereinigung des Leibes und der Seele handeln wir in der Lehre vom Menschen, der seiner niedrigern Natur nach zu den Thieren gehört. Wir beschäftigen uns da hauptsächlich nur

- I. mit dem Wesen der Thierseele;
- II. dann handeln wir von der thierischen Vorstellungskraft; und endlich
- III. von den thierischen Lüsten.

Zwar gehörte allerdings vor der Betrachtung über die thierische Vorstellungskraft die Abhandlung von der Verbindung der Seele mit dem Leibe; aber ich finde es wichtiger und leichter, hievon, wie ich schon weiter oben sagte, in der Menschenlehre zu handeln; das unumgänglich Nothwendige von Vorkenntnissen über die Verbindung der Seele mit dem Leibe mangelt ohnehin keinem Leser, und ist auch manchmal schon berührt worden.

I. A b s a t z.

Von dem Wesen der Thierseele.

§. 1.

Die Quelle der Seelenkenntnisse.

1. Unser Selbstgefühl ist diese Quelle.
2. Wer nicht an seinem Selbstgeföhle zweifelt, dem würden da Beweise nur lächerlich seyn müssen.
3. Aber wenn es auf richtige Beurtheilung der lebenden, fühlenden und denkenden Wesen ankommt, dann ist das Selbstgefühl nicht die einzige Quelle, woraus die Vernunft schöpft; da leuchtet auch die Wahrheit des Urlebens herab.

§. 2.

Unterschied zwischen Thier- und Menschenseele

1. ist so groß, als zwischen dem sinnlichen Empfinden und vernünftigen Denken, und zwischen thierischen Lüsten und freien Entschlüssen.
2. In der Menschenseele sind zwar diese untern und höhern Kräfte vereint; an und für sich sind sie aber von einander unterschieden und an sich von einander auch unabhängig.

§. 3.

Das Wesen der Thierseele.

1. Sind aber die Thiere beseelt? — Das bezweifelten und läugneten Philosophen. „Nichts ist so un-

gereimt, was nicht schon einer von den Philosophen gelehrt hätte,“ sagt Cicero.

Aber so viele Gleichförmigkeit der Thiere mit uns, so viel Ueberkörperliches in ihren Handlungen, und der allgemeine Menscheninn läßt uns am Beseeltseyn der Thiere nicht zweifeln. Eben so zeugt Erfahrung und allgemeiner Menscheninn, daß die Thiere nur eine vernunftlose Seele haben, und daß zwischen ihrer und unsrer Seele ein spezifischer Abstand, eine Differenz der Art, Statt habe. Es mag wohl manches Thier etwas von einiger feinem und wie wir zu sagen pflegen, beinahe vernünftigen Seelenthätigkeit äußern; aber es bleibt unter der Vernunft so weit zurück, als die Körpermonade unter der Thierseele. Dies sey jenen zur Betrachtung gewidmet, welche die Thiere so stufenweise zur Menschheit aufsteigen lassen, daß der Mensch nur ein feineres Thier, nicht aber ein spezifisch höheres Wesen wäre. Solche Versuche verrathen nicht die beste Absicht, und wahrlich schlechte Einsicht. Wer die Ansicht der ganzen Menschheit nicht respektirt, der verdient den Namen eines Philosophen oder grossen Physikers gewiß nicht. Es bleibt unwidersprechlicher Ausspruch des römischen Philosophen: „Bei jeder Sache muß die Einstimmigkeit aller Nationen für ein Naturgesetz genommen werden“ *).

2. Was in sich wirkt, haben wir bei den Pflanzen gesagt, das lebet; um wie viel höheres Leben ist aber Empfinden und Vorstellungen und Lüste haben, als nur Vegetiren und sich fortpflanzen? Was aber die Pflanzen = Seele hat, das ist auch vereint mit den Kräften

*) Cicero L. I. in Quæst. Tusc.

зпъ Радна 370.

demnach in Fort der Pacht eines, Hinnis - kann
 abwas, was ist, und zwar ein allern tiefstet,
 wurdet die Hinnigende die ist so fast, weil
 die Hinnigende, zu Hinnig, was ist, so
 ist die Pacht der Hinnigende in der
 Hinnigende 2? —

Wenn ich worte mit Ihnen, mit Sanyas
nißt, daß Sie Antwort auf die unangeforderte
Bela angewandt werden kann.

[illegible]

und Hosen, und wenn wir tolle mehr haben
Lacke, Linsen, Stroh, so die Maupfart den
untere für uns auffstellen für? Ist nicht
nicht, nicht nicht, nicht. Es ist ja die
Befehl, wenn es, so wird, und ist ja die
Menge und die Hosen die, progreß
Befehl, so wird, als, ist
nach mehr Glück und Linsen Linsen
Man zieht zu, alles, so die Linsen. Die
nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht
die Maupf, und ist nicht die Linsen
Linsen, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht
Hosen, wenn die Linsen nicht, nicht, nicht
Linsen, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht

ganzen Welt und ich will ich nicht ge-
nueß haben.

Stallmisch ist die Kraft insonderheit =
wunderbar Paula den ganzen Tag zuhause
aber so sehr beschaffen, als in der Welt
genau der Abstand ist, gewiss nur
Herr und Marianne - Paula.

Ich.

13. *Wassermann*
 14. *Wassermann*
 15. *Wassermann*
 16. *Wassermann*
 17. *Wassermann*
 18. *Wassermann*
 19. *Wassermann*
 20. *Wassermann*
 21. *Wassermann*
 22. *Wassermann*
 23. *Wassermann*
 24. *Wassermann*
 25. *Wassermann*
 26. *Wassermann*
 27. *Wassermann*
 28. *Wassermann*
 29. *Wassermann*
 30. *Wassermann*
 31. *Wassermann*
 32. *Wassermann*
 33. *Wassermann*
 34. *Wassermann*
 35. *Wassermann*
 36. *Wassermann*
 37. *Wassermann*
 38. *Wassermann*
 39. *Wassermann*
 40. *Wassermann*
 41. *Wassermann*
 42. *Wassermann*
 43. *Wassermann*
 44. *Wassermann*
 45. *Wassermann*
 46. *Wassermann*
 47. *Wassermann*
 48. *Wassermann*
 49. *Wassermann*
 50. *Wassermann*
 51. *Wassermann*
 52. *Wassermann*
 53. *Wassermann*
 54. *Wassermann*
 55. *Wassermann*
 56. *Wassermann*
 57. *Wassermann*
 58. *Wassermann*
 59. *Wassermann*
 60. *Wassermann*
 61. *Wassermann*
 62. *Wassermann*
 63. *Wassermann*
 64. *Wassermann*
 65. *Wassermann*
 66. *Wassermann*
 67. *Wassermann*
 68. *Wassermann*
 69. *Wassermann*
 70. *Wassermann*
 71. *Wassermann*
 72. *Wassermann*
 73. *Wassermann*
 74. *Wassermann*
 75. *Wassermann*
 76. *Wassermann*
 77. *Wassermann*
 78. *Wassermann*
 79. *Wassermann*
 80. *Wassermann*
 81. *Wassermann*
 82. *Wassermann*
 83. *Wassermann*
 84. *Wassermann*
 85. *Wassermann*
 86. *Wassermann*
 87. *Wassermann*
 88. *Wassermann*
 89. *Wassermann*
 90. *Wassermann*
 91. *Wassermann*
 92. *Wassermann*
 93. *Wassermann*
 94. *Wassermann*
 95. *Wassermann*
 96. *Wassermann*
 97. *Wassermann*
 98. *Wassermann*
 99. *Wassermann*
 100. *Wassermann*

der höhern Thierseele. Die Thierseele ist also eine selbstbestehende spezielle Kraft, und in jedem Thier individuell, also eine lebende Substanz.

§. 4.

Was das Leben sey,

1. ist bereits gesagt. Die Seele belebt den Körper, sie wirkt durch ihn, sie regiert und bewegt ihn mit eigener und innerer Macht. Wer dies an den Thieren nie erfahren haben will, ist kaum so erfahrungsfähig, als ein Thier.

2. Welch ein Unterschied zwischen den Bewegungen einer arbeitsamen Biene in ihrem Zellengebäude und den Bewegungen einer Uhr! Welche Selbstmacht in den ersten, welcher Mechanismus in den letztern!

§. 5.

Die Kraft zu empfinden.

1. Diese Kraft ist ein höheres Bild des Urlebens. So oft die Thierseele was empfindet oder sich etwas vorstellt, so bildet sie in sich ein Bild davon. Bei jeder Empfindung oder Vorstellung wird die Seele auf eine gewisse Weise gebildet; die fühlende Seele ist also Kraft, sich selbst auf eine gewisse Weise zu bilden.

2. Sieh da ein Ebenbild der höchsten Selbstbildung, der höchsten Weisheit.

§. 6.

Die Einfachheit der Seele.

1. Diese zu beweisen wäre ganz überflüssig, gäbe es keine Unsinnigen, die sich Philosophen nennen. Wenn

schon die Monaden der Körper einfache Substanzen sind, um wie viel mehr die Seele, das edlere Bild der Einen Urkraft?

Schon die Weisen von Athen kämpften wider die Helden der Materie. Merkwürdig ist hierüber Plato's Gespräch *), worin er bemerkt, daß an derlei Leuten, die nichts für Wesen und Wahrheit halten wollen, als was sie mit der Hand fassen können, zuerst ihr Herz gebessert werden soll, ehe man ihren Kopf zurecht bringen will.

2. Man versuche nur einmal sein Selbstgefühl, ob unsre Seele, auch in sofern sie thierische Kraft ist, etwas Zusammengesetztes, oder Einfaches; etwas Materielles, oder Lebendes sey.

3. Ist Anziehen und Wegstossen, dies Wirken der Körper, Eins mit Empfinden und Gelüsten?

4. Die Seele ist sich innigst bewußt, daß sie verschiedene Empfindungen und mancherlei Lust oder Unlust habe; dies Bewußtseyn, oder wenn man's denn bei den Thieren lieber Selbstgefühl nennen will, — dies Selbstgefühl ist einfach, weil es die Eine Seele hat. Oder wer kann läugnen, daß sein Selbstbewußtseyn animalischer Empfindungen nur Eines sey? Wie könnte aber was Zusammengesetztes Ein Bewußtseyn haben, und zwar Ein Bewußtseyn von den mancherlei Empfindungen ic.? Oder habe ich nicht ein Bewußtseyn, z. B. daß ich Hunger und Durst, Kälte und Hitze litt? ic. .

5. Die Seele ist doch gewiß nicht theilbar, nicht körperlich oder zusammengesetzt, wenn es ihre Wirkungen nicht sind. Sollte ich etwa dem Materialisten glau-

*) Sophist. vel de Ente.

ben, daß mein Empfinden, meine Einbildung vergangener Empfindung, meine Lust oder Unlust, theilbar wie Körper sich gleich dem Steine zerstoßen, oder gleich dem Metall sich schmelzen lasse?

6. Das in uns lebende Wesen, ist es etwa aus mehreren Monaden zusammengesetzt? Da müßte aber jede derselben leben; wie nun? so will denn der Materialist lieber viele einfache Seelen oder Wesen, als nur eine Seele in dem Thiere haben? — Wird etwa die eine Seele hören, die andre sehen, die dritte schmecken, die vierte sich nur etwas einbilden, u. s. f.??

Aber mein Ich, das doch nur Eins ist, wie ist es sich dann bewußt, daß ich höre, ich sehe, ich schmecke, ich mir etwas einbilde, u. s. f.?

7. Die ganze Seele ist sich ihrer selbst ganz bewußt; also ist sie einfach: denn wäre sie ein Ganzes aus verschiedenen Theilen, so wäre dann entweder jeder Theil sowohl seiner selbst als auch aller übrigen Theile ganz bewußt und zugleich fähig alle Seelenwirkungen zu verrichten; dann enthielte ein jedes Thierchen eine Menge Seelen in sich, wie der Korb einen lebenden Bienenenschwarm: — oder ein jeder Theil wäre sich nur seiner selbst bewußt, ohne auch die übrigen Theile zu fühlen; dann aber könnte die ganze Seele nie ihrer selbst ganz bewußt seyn.

8. Wir empfinden durch verschiedene Sinne; und doch wissen wir, und das Thier fühlt es, daß nicht durch das Ohr gesehen, noch durch das Auge gehört wird u. s. w. Jeder Sinn hat seinen bestimmten Wirkungs- oder Wirkungskreis. Folglich ist das, was in uns aller Empfindungen gewahr wird, jeden der Sinne kennt, sie unterscheidet und den Wirkungskreis eines jeden Sin-

nes bemerkt und durch alle Sinne wirkt, — nicht gleich den Sinnen vielfach, sondern nur Eine Seele, die wie der Mittelpunkt alle Empfindungen und Lebenswirkungen in sich vereint.

Marsilius Ficinus trägt diesen Beweis sehr vorthailhaft vor. *)

9. Die Einwendungen der Materialisten gegen die Einfachheit einer Substanz sind schon in der Körperlehre aufgelöst worden.

Alle ihre übrigen Scheingründe laufen nur auf zwei Fragen hinaus; erstens, wie denn eine einfache Substanz den zusammengesetzten Leib bewege, regiere, belebe, und durch den ganzen Leib empfinde; und zweitens, warum denn die Seele, als Selbstständiges und vom Leibe Unterschiedenes, mit dem Wachstume des Leibes zunehme, und den Veränderungen des Leibes unterworfen sey, so daß sie in einem gewissen Zustande des Leibes entweder leichter, oder schwerer oder gar nicht ihre Verrichtungen ausübt.

Wenn nun diese zwei Fragen unerklärbare Geheimnisse enthielten; soll wohl etwa die Vernunft daraus schließen, daß Seele und Leib gleich materiell und Eines sind? — Der Materialist erkläre uns: wie ein Körper seine Selbstempfindung hervorbringe, wie er Gegenstände vergleiche, wie seine Bewegung Lust oder Unlust seyn könne, u. s. w. ? Wohin würden wir noch kommen, wenn wir jede Naturerscheinung läugnen wollten, deren Wie oder Warum wir nicht einsehen?

Noch eine und andre Frage an den Materialisten: Die Seele wäre Körper, weil sie den Körper belebt?

*) De Immortalit. Anim. L. VII. C. 2.

Weil er auch ihr Werkzeug ist, sollte er und sie Eins seyn? So wäre denn der Rüssel des Elephanten auch seine Seele, weil er damit gewaltig sich rächt? — Wachst die Seele mit dem Leibe körperlich? Kann denn gar kein Wesen anders als körperlich vollkommener werden? Es gäbe keine Verbesserung ohne Vermehrung des Klumpens? Kann nicht sogar ein Körper an Schönheit zunehmen, ohne geräumiger zu werden? Erweitert sich etwa der Kopf eines weisen Materialisten um einige Zolle, wenn er in seiner Körternatur neue Wahrheiten entdeckt, und sohin weiser wird?

II. A b s a t z.

Von der thierischen Vorstellungskraft.

§. 7.

Der Aufschluß des Thierlebens.

1. Der Anfang des Lebens im Thiere und der erste Aufschluß des Gefühles ist meines Erachtens die Selbstföhlung. Was ist der Seele so nahe, als sie sich selbst?
2. Wenn nach Augustins Lehre die Seele die äußerlich und körperlichen Dinge nur darum föhlet, weil sie bei einer in ihrem belebten Körper neuerregten Veränderung auf ihre eigne Einwirkung und Belebung aufmerksam wird; so folget daraus offenbar, daß die Seele zuerst immer ihre eigne Einwirkung und folglich sich

selbst fühlet, ehe sie außer sich andre Dinge empfindet. Der Leib wirkt nicht eigentlich auf die Seele, wiewohl er das Werkzeug, wodurch sie wirkt, das Beding, ohne das sie nicht wirkt, und die Maschine ist, die sie nach der Vorschrift des Schöpfers mit ihrer empfangnen Obermacht regieren soll. Sie erwacht also mit ihrer angeschaffnen Selbstmacht, beginnt zu leben, und beginnt sich und ihre Kraft zu empfinden, mit der sie auf den Embryon wirkt, daß er zur Reife gedeihet.

Die Thierseele fühlet daher vor allen sich selbst, dann den Leib, den sie belebet, endlich fühlet sie vermittelst der Sinne die verschiednen Eindrücke, die andre Körper auf ihre Maschine, die sie regiert, verursachen, und dadurch empfindet sie auch andre äußerliche und körperliche Dinge.

J. 8.

Die Empfindungskraft.

1. Was das Empfinden selbst sey, das Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Berühren, — oder sich vermittelst eines der Sinne etwas körperliches vorstellen, — das wird mit Worten keiner erklären, jeder fühlt und sieht es klar in sich selbst.

2. Nebst den fünf Sinnen hat das Thier auch einen gewissen innern Sinn, wie ihn die alten Philosophen nannten, — das Vermögen des Selbstgefühls. Dadurch empfindet die Seele vermittelst der fünf Sinne, und unmittelbar selbst die fünf Sinne, die Dienste eines jeden, sich selbst und ihre eignen Empfindungen. Durch dies Selbstgefühl wird sie in den Stand gesetzt, die fünf Sinne zu regieren, 10. Dieser innere Sinn verhält sich gegen die untern Sinne, wie ihr Vorsteher und

Meister, und ist sohin auch ein kleines Bild der Vernunft, die im Menschen die Thierheit beherrschen soll.

— — Alles dies beweist uns unsre eigne Natur, wer dafür Beweise will, muß sich beweisen lassen, daß er höre und sehe, 1c., und es selbst wisse, daß er wirklich höre und sehe, 1c.

§. 9.

Die Einbildungskraft und das Gedächtniß.

1. Die Einbildungskraft wirkt schon etwas unabhängiger als die Kraft, äußere Eindrücke oder Veränderungen im Leibe zu empfinden. Ohne wirklichen Eindruck, ohne wirkliche Veränderung kann sie die Seele nicht empfinden; wohl aber kann sie sich einbilden das Empfundene, ohne es igt wirklich zu empfinden, oder eigentlicher: sie kann die Empfindungen sich einbilden, ohne sie wirklich zu haben. In Hinsicht auf diese Unabhängigkeit scheint denn die Einbildungskraft sich um einen Grad über das Empfindungsvermögen näher zur Vernunftkraft, die von der ganzen Körperwelt unabhängig lebt, zu erheben.

2. Die Empfindungskraft beschäftigt sich mit körperlichen Veränderungen, das ist, sie fühlt gewisse Bewegungen in dem bewerkzeugten Leibe, und dadurch auch körperliche Beschaffenheiten außer dem Leibe befindlicher, aber auf ihn wirkender Dinge, wie etwas Lichtes oder Farbigen, etwas Schallendes, Süßes, Riechendes, Hartes oder Weiches. Die Einbildungskraft aber geht nicht außer sich hinaus, sie bleibt in ihrem eignen und innern Wirkungskreise; sie beschäftigt sich nicht mit fühlbaren Dingen, wie sie außer ihr da sind, sondern nur mit den

Bildern derselben. Diese Bilder sind nicht mehr materiell; ohne Ausdehnung und ohne Zerstreuung leben sie in der Seele und sind die Seele selbst. Da herrscht unter diesen Bildern Einfachheit, Vereinnung, Leben und Kraft; und da zeigt sich auch eine Nachahmung des erhabnen Verstandes, der in die ewigen Urbilder blickt, und darnach seine lebenden Bilder, seine Begriffe entwirft.

In der Einbildungskraft Nachahmung der ewigen Denkkraft und Weisheit zu sehen — überlasse ich der Betrachtung des denkenden Lesers.

3. Das Gedächtniß, wie wunderbar ist es doch! Ueber den Begriff vom Gedächtnisse anderswo ausführlicher. Auch in der Thierseele werden durch eine Art Gedächtniß Bilder vorübergehender Scenen der Vergangenheit entrisen und gegenwärtig behalten. Gleisset hieraus nicht auch eine kleine Nachahmung des grossen Gedächtnisses, das in dem Menschen so viele ursprüngliche und erworbene Begriffe weitschichtiger Wissenschaften verwahrt? — Und bemerkt der Scharfsinn des Forschers im Gedächtnisse des Thieres nicht sogar einen Schatten der unaussprechlichen Weisheit, die ewig in sich selbst Alles gegenwärtig sieht?

4. Aus der Einbildungskraft und dem Gedächtnisse läßt sich auch die Erwartung ähnlicher Fälle erklären. Die Taube erschrickt vor dem geringsten Flügeleräusche, wenn sie schon einmal den räuberischen Klauen des Habichts entflohen. Die Bilder der Dinge und Fälle, die das Thier erfuhr, bleiben der Einbildungskraft zurück. Vieten sich nun von außen her die nämlichen Umstände dar, so bemerkt die Thierseele durch das Gedächtniß, daß diese gegenwärtigen Umstände wiez-

der die vorigen sind. Dann reizen oder schrecken wieder jene Bilder der Einbildung die Seele, je nachdem sie zuerst reizend oder schreckend schon waren. Diese oft bewunderungswürdige Fähigkeit, ähnliche Fälle wahrzunehmen und sich darnach zu richten, vertritt bei den Thieren die Stelle der Vernunft.

§. 10.

Wie weit die sinnliche Vorstellungskraft reiche.

1. Zu vernünftigen Kenntnissen des Wahren reicht das Thier nicht hin. Dies zeigten wir schon aus dem allgemeinen Menscheninn.

2. Schön läßt hierüber Plato den Sokrates mit dem Theätetos sprechen *). Unter andern zeigt er, daß die Empfindung das Wesen der Dinge nicht erreiche, und daß also die Empfindung noch lange keine Erkenntniß der Wahrheit sey.

3. Wollen wir noch das wesentliche Merkmal selbst wissen, das den großen Abstand zwischen vernünftiger und sinnlicher Vorstellungskraft auffallend zeigt, so dürfen wir nur auf die Bestimmungen und Zwecke beider Kräfte sehen. Das Thier hat keine Bestimmung zur Wahrheit; es soll nur sich und durch die Sinne körperliche Dinge empfinden, und von den empfundenen Dingen Bilder sich vorstellen. Diese Hauptkraft der Thierseele, mit Gedächtniß verbunden, genügt dem Thiere, das nicht Mensch, sondern nur zum Dienste des Menschen ist. Wenn das Thier Kenntniß, vernünftige Kenntniß des Wahren hätte, so wäre es vom Menschen nicht spezi-

*) Plato in Theaeteto vel de Seivientia.

sich unterscheiden, sondern selbst Mensch; denn eben nicht geschicktere Hände und Füße und schönre Gestalt sind es, was uns zu Menschen macht.

§. 11.

Von dem Instinkte.

1. Wir entdecken an Thieren gewisse Wirkungen und Handlungen, die wir weder ihrer Empfindungskraft, noch der Phantasie und noch weniger einer Ueberlegung, sondern einem gewissen Naturtriebe zuschreiben. Wie zweckmässig bauet nicht der Vogel für Junge das Nest, da er es doch nie gelernt hat! Wie wunderbar bauen die Bienen und Biber! Wer lehret die Spinne weben, oder die Ameise sich auf den unfruchtbaren Winter vorsehen? Derlei Nachahmungen der Ueberlegung und Einsicht treffen wir unter den Thieren genug an. Daraus schließen die Philosophen, daß es in den Thieren einen gewissen Instinkt gebe, wornach auch ohne vernünftiges Nachdenken oder Nachsinnen derlei Handlungen eingerichtet und vollbracht werden.

2. Worin aber eigentlich dieser Naturtrieb bestehe, wird sich so leichtlich nicht erklären lassen. Mir scheint, sagt Philibert, derjenige würde in dieses Dunkel am meisten Licht hineinbringen, der da die Zahlenlehre recht anwenden würde, wie es Augustin in seinem vor trefflichen Werke von der Musik, besonders im sechsten Buche that. Man würde entdecken, daß dieser Naturtrieb in einer gewissen von der göttlichen Weisheit, welche alles in Zahl, Maß und Gewicht schafft, eingerichteten Zahlordnung besteht. Denn es hat so viel Scharfsinn eben nicht vorröndhen, um deutlich ein-

zusehen, welch genaue Verhältnißmäßigkeit herrsche a) zwischen der belebenden Seele und dem belebten Leibe; b) zwischen den Empfindungen der Seele und ihren Werkzeugen der Sinne; c) zwischen den Sinnen und ihren Gegenständen; d) überhaupt zwischen dem lebenden Thier und der andern leblosen Welt, zwischen seinen Bedürfnissen und dem ordentlichen Laufe der Natur.

Ein Beispiel dieser Verhältnißmäßigkeit stellt uns Pope am Menschen auf. „Warum hat der Mensch, sagt er *), kein mikroskopisches Auge? Die Ursache ist klar: der Mensch ist keine Fliege. Was würde es ihm nützen, wenn er ein feineres Gesicht empfangen hätte, eine Milbe beschauen, nicht aber den Himmel betrachten zu können? Oder was würde ihm ein Gefühl nützen, das mit einem Zittern alles empfände, um ihn in jedem Nerven zu peinigen? Oder ein feiner Geruch, wenn jeder Ausfluß schnell durch sein Gehirn dränge, um von der Pein des Geruches einer Rose zu sterben? Wenn die Natur in seine offnen Ohren donnerte, und ihn mit der Musik der Sphären betäubte; wie würde er wünschen, daß der Himmel ihm nur den lispelnden Zephyr und den rieselnden Bach gelassen hätte!“

Sind aber schon einmal die Verhältnisse zwischen der Seele, dem Leibe und dem ganzen Naturlaufe so ganz zweckmäßig ausgemessen; kein Wunder dann, daß auch das vernunftlose Thier gewisse Handlungen äußert, die ohne eine vernünftige Ueberlegung den menschlichen Handlungen des Nachdenkens manchmal so nahe kommen; denn da die Seele nur ihrer Bestimmung und den ausgemessenen Verhältnissen gemäß handelt, da geht sie den

*) I. Brief, Versuche über den Menschen.

schon vorgewiesenen Weg auch ohne eine vernünftige Überlegung.

Nun aber gründen sich die Verhältnisse auf die Zahlen. Die Zahlen entspringen aus der Weisheit des Schöpfers; in ihr leben sie ewig. Also herrschet eben jene göttliche Weisheit, welche die leblose Körperwelt regiert, auch in den Lebenstrieben der Thiere. — Man könnte diese Sache auch so auf eine leichtere Art sich vorstellen: die Thiere sind zum Dienste des Menschen; seine Bedürfnisse sind mannigfaltig; Einerlei Instinkt der Thiere würde sie ihm weder so nützlich, noch so angenehm machen; Gott wollte auch im Thierreiche die Reichthümer seiner Weisheit zeigen; dazu schuf Er, wie ich nicht zweifle, unmittelbar in die Thierseelen so mannigfaltige und wunderbare Instinkte, so wie er unmittelbar in die Pflanzensaamen jene erstaunliche Mannigfaltigkeit schuf, die wir im Pflanzenreiche sehen. Man soll hier nicht um das „Wie?“ fragen: der Ewige schuf es ohne Wie. Genug! es sind diese Instinkte; sie sind von Gott.

III. Abschnitt.

Von den thierischen Lüsten.

§. 12.

Das thierische Begehrungsvermögen.

1. Das Thier ist Pflanze und seine Seele belebt den organisirten Körper, dazu ist nun die Erhaltung

des Organismus nothwendig. Nun sind manche Dinge manche innere und äußere Veränderungen, manche Eindrücke, Zufälle und so weiter, dieser Erhaltung zuträglich und behaglich, manche hingegen schädlich und nachtheilig. Daher denn die Seele nach ihrer Bestimmung dem nachstrebt, was der Erhaltung und belebung des Leibes und so auch ihrem Leben ersprießlich ist; dem Widrigen und schädlichen aber sträubt sie entgegen.

2. Ferners strebt jede Kraft, somit auch die Thierseele, alles zu wirken, was sie nach ihrer Bestimmung wirken soll, hiemit strebt die Thierseele nach ihren oft bewundernswürdigen Instinkten zu handeln und sträubt sich gegen jede Hinderung.

3. Dies Vermögen, das für das physische Leben Behagliche und für die Instinkte Förderliche aufzusuchen, aufzunehmen und zu betreiben; das Schädliche und Hinderliche hingegen zu fliehen, und so viel es die Natur zuläßt, demselben abzuwehren, ist das ganze Begehungsvermögen des Thieres, oder die sinnliche Begiertheit; die daher auch gemeiniglich in Begierde und Abscheu abgetheilt wird. Man sieht hier von selbst, daß dem Thier keine eigentliche „Willkühr“, keine Wahlkraft zukommen kann, wie denn auch keinem Weisen beifiel, dem Thiere eine wahre Willensfreiheit zuzueignen. Das Thier wird von den äußern Eindrücken und von seinen Instinkten zum Begehren bestimmt, und zwar so bestimmt, daß ihm keine Wahl mehr übrig bleibt. Daher rechnen wir sicher darauf, daß z. B. ein Hund jenen Brocken Fleisch unfehlbar frisst, der ihm gerade am besten schmeckt. Daher kommt es auch, daß die Thiere in ihren Begierden nicht ausarten. Was z. B. das Pferd A begehrt, das begehrt auch das Pferd

B. Nur zufällige Ursachen, z. B. Angewöhnung, mögen dem Pferde B angenehm machen, was es dem A nicht seyn mag.

§. 13.

Die verschiednen Lüste.

1. So sehr man auch die Begierden des Thiers vielfach angibt und in verschiedne Arten eintheilt; so kommen sie doch alle in Einem Affekt überein: das Thier will in seiner Art vollkommen seyn und vollkommen wirken. Dies ist sein Grundtrieb.

2. Dieses fällt noch deutlicher auf, wenn man bedenkt, daß das Positive der Abneigung eigentlich nur Anstrengung der Zuneigung gegen das Gegentheil ist. Der Abscheu gegen ein Nichtgutes ist nur Begierde nach dem Guten; denn blosser Abgang des Guten, d. h., Nichts kann nicht Gegenstand eines wirklichen Affektes seyn.

§. 14.

Die Annehmlichkeit des Thierlebens.

1. Die ungestörte thierische Vollkommenheit ist das angenehme Leben des Thieres; jeder Affekt des Thiers zielt nur darauf und ist zulezt nur Selbstsucht, Selbstlust.

2. Etwas außer sich rein desselben willen lieben — kann das nur selbstsüchtige Thier nicht. — So ist auch unsre Liebe, in sofern sie eitel thierisch ist, nur Selbstlust, nicht aber wahre Liebe. Die thierische Begierde zielt nicht zum Guten, bleibt nur in sich, und ver-

dient in dieser Hinsicht den hehren Namen „Liebe“ nicht. Das Thier hat kein Gut. Das Thier ist sich selbst, wenn ich so sagen darf, sein höchstes Gut, sein Gott; aber sein ärmlichstes Gut, sein dürftigster Gott, weil ohne körperliche Dinge dies Gut und dieser Gott vergeht. Diese körperliche Dinge will das Thier nur als „Mittel;“ ohne es aber zu wissen, daß sie ihm nur Mittel sind. O Menschen! werdet doch nicht wie Roß und Esel, die keinen Verstand haben! Werdet nicht selbst — euer ärmlichstes Gut, euer dürftigster Gott!

2. Diese Selbstlust ist bei all ihrer Unvollkommenheit und Niedrigkeit, doch ein Bild von der göttlichen Liebe, von dem Selbstgenuße des Unendlichen.

3. Wie erhaben über die Thierseele ist der menschliche Geist, dessen Objekt oder Gegenstand des Wollens nicht so fast er selbst, sondern die höchste Güte ist! Wie niedrig gegen ihm die Thierseele, nur sich lüsternd; Unsere Seligkeit quillt aus Gott, das Wohlseyn des Thieres ist nicht höher als das Thier.

§. 15.

Wollust und Schmerz.

1. Wollust und Schmerz sind Beschaffenheiten der thierischen Begierlichkeit, die ihr thierisch Ich (wenn ich mich so ausdrücken darf;) im Seyn und Wirken entweder vollkommen oder unvollkommen fühlt.

2. Im Grund ist jede Empfindung des unvollkommenen Zustandes schon eine Art Schmerz, jedoch oft so leise oder erträglich, daß wir sie mit diesem Namen eben nicht bezeichnen mögen.

3. Das Thier hat zweierlei Schmerzen, einen seeligen, oder körperlichen; ob schon nur die Seele Schmerzen hat. Seeligen Schmerz nenne ich jenen, den die Seele nächstens wegen Beleidigung eines Instinktes fühlt. So hat der gesunde Vogel doch großen Schmerz über den Verlust seiner Jungen. Dieser seelige Schmerz heißt auch Leid. Körperlichen Schmerz nenne ich jenen, den die Seele fühlt, weil in ihrem Leibe von innen oder von außen was Organismusverletzendes vorgeht; dieser Schmerz heißt auch Weh.

4. Der Schmerz ist als eitel Abgang des Wohlbefindens und der Wollust nicht Positives; aber sehr Positives ist er als das Streben der Seele nach dem, was sie vermißt. Und das Gefühl dieses angestregtern und gehemmten Strebens nennen wir nächstens Schmerz. Zwar strebt auch die befriedigte Seele nach Vollkommenheit ihres Zustandes; aber dies Streben ist ohn andre als der Kraft behagliche, ungehemmte Anstrengung. Also ist das Gefühl gehemmter Angestrengung oder der gewaltigern, mit Abgang verbundenen, Kraftaufwendung im Streben — Schmerz.

5. Hieraus ergibt sich, daß der Schmerz in sofern er positives Streben ist, was Gutes sey. Die Sinnlichkeit will an diesem Guten freilich nicht viel Gutes finden; denn sie will Wollust. Die Vernunft sieht aber dies Gute doch ein. Wie unglücklich wäre das Thier, wär es keines Schmerzens fähig; es würde seine Krankheit, d. i., den Defekt im Organismus, nicht wahrnehmen, nicht dagegen sträuben, nicht um Heilung umsehen. 1c.

6. In sofern wir Abgang des Wohlgefühls Schmerz nennen, ist er etwas Negatives, Abgang des Guten,

und ein Uebel, wenn man doch dies Wort hier gebrauchen will.

7. Wir geben dem Schmerz wohl auch bestimmte Benennungen nach dem, was oder wo etwas abgeht, und was oder wo die Seele mit Geheimtseyn erstreben will. Fühlen wir z. B., daß das Hinderniß der Seelenwirksamkeit im Wein liege, so sagen wir, es sey Weinschmerz.

Eben so hatten schon alte Philosophen die sinnliche Bollust und den sinnlichen Schmerz erklärt, unter andern der grosse Augustin a), und weitläufig Plato b).

§. 16.

Des Thieres Vollkommenheit.

1. Das Thier ist vollkommen, wenn die verhältnißmäßige Uebereinstimmung zwischen der belebenden Seele und dem belebten Körper da ist, und wenn es in seinem instinktmässigen Wirken gar nicht gestört ist. So vermisst der gesunde, aber neugefangne Vogel etwas — die Freiheit, nach seinem Instinkte umher zu fliegen, und er kann uns sein Mißvergnügen auch nach Monaten nicht verheimlichen.

2. Diese Uebereinstimmung ist ein Bild des göttlichen, allerfreiesten Lebens. Sieh, Freund, wie Uebereinstimmung in der ganzen Natur, unter den Theilen unorganisirter Körper und viel mehr unter den Theilen organisirter Körper, und zwischen organisirten Körpern und

a) De Genesi ad Litt. L. VII. C. 19

b) In Timaeo.

der belebenden Seelenkraft, — Nachahmung der ewigen lebenden Einheit ist.

Wie schön hier Augustin spricht: „So reichet die Weisheit mit ihrer alldurchdringenden Macht von Ende zu Ende hin! — So hat der Hoherhabne, der Allmächtige seine Werke geordnet, sie stufenweise zur Schönheit eines Ganzen an einander geordnet! So hat seine Gültigkeit von der obersten Stufe an bis zur letzten hinunter überall seine Schönheit mitgetheilt, überall seine Schönheit gezeichnet! — Du magst nun, Mensch! von der Wahrheit weg und hinab auf die unterste Stufe dich wenden; so kommt dir doch überall ein Bild der Wahrheit entgegen! — Sage, was ergötzt dich denn in der niedrigen sinnlichen Wollust? Nichts anders, als Uebereinstimmung. Denn wenn dir ein Mißlaut zwischen Seele und Leibe schmerzlich ist; so ist dir im Gegentheile die Einhälligkeit angenehm. So erkenne denn nicht die höchste Uebereinstimmung; geh nicht hinaus, geh in dich selbst zurück; im Innern des Menschen wohnt die Wahrheit. Findest du aber, daß deine Natur veränderlich ist; so richte deine Gedanken noch höher: aber bedenke es wohl, wenn du über dich selbst hinausschauen willst, so mußt du auch die wahrheitsuchende Vernunft übersteigen. Dorthin wende den Blick, dorthin, woher das Licht über deine Vernunft aufgeht. Oder wohin anders, als zur Wahrheit dringt der Blick der glücklich forschenden Vernunft? — Sie, die Wahrheit suchet sich selbst nicht; sie, die Wahrheit, findet sich selbst nicht durch die Untersuchung; sie ist nur das Ziel, wornach unser vernünftiges Nachdenken trachtet. Da nun in dieser Wahrheit, o da sieh' die höchste Uebereinstimmung, da beschau sie, besprich dich mit ihr! — Bekenn es ihr, daß deine

Vernunft nicht sie, nicht die Wahrheit ist. Die Wahr-
heit suchet sich selbst nicht; du aber hast sie gesucht, und du
hast sie gefunden, du bist zu ihr gekommen, nicht zwar durch
entfernte Gegenden, sondern mit deinem Verlangen und Be-
streben des Geistes. Im Innern des Menschen wohnet die
Wahrheit, und darin genießt sie der Mensch mit einer
Wollust, nicht der fleischlichen und niedrigsten, sondern
mit der höchsten und geistigen Wollust.“ *)

*) De vera Relig. C. 39.

*Ueberfucht sich selbst, aber in
Wahrheit mit p. 370*

mit p. 370